

VON RANDBÜRGERN, WÖLFEN UND PRÄDATOREN

"Die Heimat Schweiz sieht am Rande nicht gleich aus wie an der Zürcher Bahnhofstrasse" – Ein Kommentar von Rot. Alois Grichting

Übrigens... wies mich jemand kürzlich auf den 1. August-Feiertag hin und fragte, ob ich eigentlich mit der Schweiz zufrieden sei. Meine Antwort: "Eigentlich" ja! Wir befänden uns nicht in einem Krieg und hätten eine so niedrige Arbeitslosigkeit, dass man von "Vollbeschäftigung" spreche. Es herrsche auch Rede-, Versammlungs-, Presse- und Religionsfreiheit, kurz: Demokratie. Und "uneigentlich"? Ich stockte ein wenig. Denn ich habe nicht nur zu rühmen. Es gibt Dinge, die uns Walliser "CH-Randbürger" ärgern. Genauer: Hinsehen, sagte ich, sei nötig. Ich sah dann auch hin. Stichwort dazu war mir das Buch "Unbehagen im Kleinstaat", das mein einstiger verehrter ETHZ-Professor Karl Schmid schrieb, das Max Frisch übrigens schwer kritisierte.

Mein Unbehagen in Sachen "Heimat Schweiz" ist mehrschichtig. Vor allem betrifft es den mächtigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen "schweizerischen Stadt-Land-Graben", der die Bevölkerung der grossen, links-grün regierten Städte Zürich, Bern, Basel, Genf, Lausanne usw. und der entsprechenden Kantone von uns in den Bergen – teils von der Landbevölkerung überhaupt – trennt. Der "Röschti-Graben" wirkt dagegen recht klein.

Unbehagen 1: Paradies-Idee

Die städtische, sich selbst als "offen" preisende grün-rote Gesellschaft hatte die anmassende Idee, die paradiesischen Täler und schneebedeckten Landschaften der Alpen seien als Erholungsräume von uns unberührt zu erhalten und zu pflegen. Grosse Mehrheiten der erwähnten Städte und Kantone stimmten für Initiativen, die



unsere etwas weiträumige Planung und Bautätigkeit beschneiden, damit wir "Paradies" bleiben. Die eidgenössische Planung erlaubte sich gar den Witz, eine zweite Lötschberg-Basis-Bahnrohre ins Wallis roh zu erstellen und bis heute nicht in Betrieb zu nehmen. NB: An vier Auto-Verladestellen Oberwald, Goppenstein, Brig und Grosser St. Bernhard zahlen wir zum Verlassen unseres Kantons Zölle. Die Tessiner rasseln gratis durch den Gotthard. Unser Oberwalliser Autobahnbau ist ein Jammer. Uns "Paradies-Hütern" verbleibt angesichts unserer und unserer Bundes-Parlamentarier Ohnmacht bei all dem nur noch das Weinen...

Unbehagen 2: 150 Jahre Wasserenergie

Die grossen Städte und ihre Kantone bauten ihre Industrien mit Wasserenergie aus den Bergen auf. Sie erstellten bei uns als "Exoten" eingestuft Berglern Kraftwerke. Wir erhielten zwar Zufahrtswege und etwas Arbeit, mussten aber trotz unseres grossen Energiebeitrages an die Wirtschaft der Schweiz immer wieder um angemessene Wasserzinsen streiten. Es ist unannehmbar und tückisch, dass CVP-Bundesrätin Doris Leuthard nun vorschlägt, uns die Wasserzinsen zu kürzen. Die Geschichte des Mohren, der seinen Dienst tat und nun gehen soll, feiert Urständ.

Unbehagen 3: Die Beutegreifer (Prädatoren)

Die Leute der grossen links-grünen Städte sehen das oben ausgeleuchtete "Paradies" nun auch noch als mit Beutegreifern bevölkerten Zoo: reine Prädatoren-Romantik mit Wölfen, Luchsen, Bären usw., die unsere traditionelle Schafzucht erdrückt, Schafe trotz mehrfacher Elektrozaune elendiglich verbluten lässt, den Tourismus durch scharfe Hunde bedroht, Millionen für eine Wolf-"Ggagga" analysierende Biologen-Horde ausgibt und uns verpflichtet, alles über diesen irren Zirkus unserem famosen Oberwalliser Biologen Schnidrig nach Bern zu melden.

Unbehagen 4: Staatsmedien

Die erwähnte "Paradies-Idee", die "romantische Raubtierliebe" und der "Raubzug auf unsere Wasserzinsen" erhalten von den elektronischen Staatsmedien laufend Unterstützung durch Raubtierfilme, Energie-Debatten, "Gespräche" usw. Die links-grüne Haltung dieser Medien schlägt voll durch.

All dies liess meine Freude am 1. August "eigentlich" nicht unbedingt in lauter Wohlgefallen kippen. Die "Heimat Schweiz" sieht "am Rande" nicht gleich aus wie an der Zürcher Bahnhofstrasse.

Text: Alois Grichting | Illustration: Fotolia